

**PALMYRE-FLORIGNY, Danielle, Kreolische Kultur und Religion in Mauritius** (Theologie interkulturell 18). Matthias-Grünewald-Verlag, Ostfildern 2009, 131p., kt. 16,90 Eur[D], ISBN 978-3-7867-2767-5.

Ein Land, das als Ferieninsel und „Touristenparadies“ bekannt ist, erweist sich in der vorliegenden Untersuchung als interkulturell und interreligiös komplexer Lebenskontext, der spannende theologische Fragen aufwirft: Mauritius, eine Insel circa 800 km östlich von Madagaskar, die Insel Rodrigues, nochmals 600 km östlich von Mauritius gelegen, sowie einige kleine Koralleninseln bilden zusammen die Republik Mauritius, die Heimat der Vf. dieses Buches, die im Wintersemester 2005/06 die Gastprofessur von „Theologie interkulturell“ an der Universität Frankfurt innehatte. Danielle Palmyre-Florigny leitet das Institut für Katechese in Port-Louis, an dem sie auch als Professorin mit den Schwerpunkten Bibel, Pastoral und Feministische Theologie im Kontext kreolischer Kultur tätig ist.

Die komplexe kulturelle Identität von Mauritius ist untrennbar mit dem Sklavenhandel verbunden. Bei der Erlangung der Unabhängigkeit 1968 wurden drei Gemeinschaften verfassungsmäßig anerkannt: Hindus, Muslime und Chinesen. Wer sich keiner dieser Gemeinschaften zugehörig fühlte, wurde zur „allgemeinen Bevölkerung“ gezählt, so auch die „Kreolen“, die ein Viertel der Gesamtbevölkerung ausmachen. Innerhalb der Kreolen herrscht eine soziale und kulturelle Hierarchie, an deren Spitze – wenig überraschend – Menschen mit heller Hautfarbe stehen. Trotz dieser „Pigmentokratie“ (23) ist das Kreolischsein nicht essentialistisch festgelegt: „Für diejenigen, für die Kultur ohne Reinheit und klar definierte Grenzen nicht vorstellbar ist, bedeutet Kreolischsein Vermischung oder Unreinheit, Offenheit und Individualismus“ (38). Was de facto als Prozess kultureller Einflussnahme und Veränderung abläuft, wurde in die Kulturanthropologie als „Konzept der Kreolisierung“ (39) eingeführt: als Theorie interkultureller Begegnung, die theologisch unter dem Stichwort „Interkulturation“ relevant wird. Die vielgestaltige und schwer fassbare Identität des Kreolischen ist für die Vf. kein Problem, das in der christlichen Verkündigung „gelöst“ werden müsste, sondern vielmehr ein Hinweis darauf, dass die interkulturelle Dynamik kirchlichen Lebens je schon Identitäten transformierte und neu disponiert: „Da die Evangelisierung immer eine interkulturelle Dimension hat, führt sie, wie jede interkulturelle Begegnung, zu einer gewissen Akkulturation. Diese kann niemals vollständig sein, sonst würde sie die Kultur der Evangelisierten vernichten und die wesentlichen Faktoren intrakultureller Veränderungen, unter anderem die Kreativität, zerstören“ (77).

In diesem Sinn beschreibt die Vf. zentrale Elemente der kreolischen Volksreligiosität: die Furcht vor dem Bösen, das seine Spuren im Körper sichtbar macht, den Glauben an verschiedene Geister und die Vorstellung von Gott, der „Bondie“ (von *Bon Dieu*) genannt wird, obwohl er nicht als ein Gott be-



trachtet wird, „dem man vertraut, dessen Macht über die Menschen man in Liebe akzeptiert und dem man sich im Glauben hingibt“ (70). Bemerkenswert ist die Abwesenheit Christi in der kreolischen Volksreligion und die Tatsache, „dass Jesus weder als Sohn Gottes noch als Retter betrachtet wird“ (75). In diesem Lebenskontext, der wesentlich von der kulturellen Haltung der *marronage* (von *marron*: entfloherer Sklave) geprägt ist, d.h. einer Einstellung, die „dem westlichen Einheitsdenken mit allen Mitteln zu entfliehen versucht“ (95), muss die christliche Botschaft einen befreienden Gott verkünden und eine Anerkennung derjenigen mit sich bringen, die „so lange unter der Dekonstruktion ihres Selbst und der Dekonstruktion der Anderen gelitten haben“ (89). Die Vf. resümiert, „dass die überwältigende Entdeckung, von Gott seit ewigen Zeiten gewollt und geliebt zu sein, eine wirklich gute Nachricht für die Kreolen ist. Wenn sie mit der Aufarbeitung der kreolischen Geschichte verbunden wird, kann die biblische Anthropologie den Kreolen zu innerem Frieden und zur Wiederfindung ihrer menschlichen und spirituellen Identität verhelfen“ (90).

Insofern die kreolische Identität aus einem „unentwirrbaren Geflecht“ (123) besteht und einem „Rhizom“ vergleichbar ist, also nicht nur „aus einer einzigen Wurzel besteht“ (124), wird sie ihr „Potential zur Universalität“ entfalten können und „für neue „Kreolisierungen“ offen sein“ (ebd.). Theologisch bringt die Vf. diese Dynamik kreolischer Interkulturation mit dem Pfingstgeschehen in Verbindung, vor allem aber mit der Hermeneutik von Chalcedon: Die Beziehung zwischen Gott und Mensch in Christus besagt echte Beziehung und Freilassen des Anderen: „Im Grunde offenbart uns die Person Christi einen „kreolischen“ Gott, der in der Lage ist, das, was ihm am fremdesten zu sein scheint, nämlich die menschliche Kreatur, zu akzeptieren und sich mit ihr zu identifizieren“ (127). In dieser Vermittlung von Interkulturalität und Christologie liegt der theologisch-systematische Schlüssel dieser Studie, die aufzeigt, wie einem kulturellen Lebenszusammenhang echte Anerkennung und theologisch inspirierte Weiterentwicklung zukommen kann. (Missionarische) Verkündigung wird nicht mehr als „Einpflanzung“ eines Samens oder „Übertragung“ von Identitäten verstanden, sondern als „ein gewaltfreier *Veränderungsprozess*“ (127), der kulturelle Dynamiken und religiöse Lernbereitschaft fördert. Was also lange Zeit als „*malaise créole*“ (46) galt, wird – als „Kreolisierung“ – zu einem Modell- und Testfall von Theologie interkulturell.

Franz Gmainer-Pranzl